

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 31 (2018)
Heft: 12

Artikel: Die Besten 2018. Zu wenig klimakluger Projekte
Autor: Marti, Rahel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-816440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

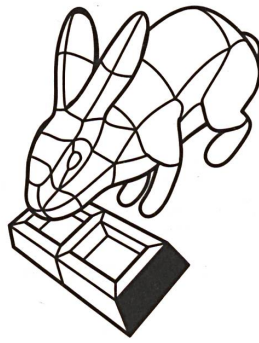
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Besten 2018

Zu wenig klimakluger Projekte

Die Schweiz verfügt über regionenspezifische Klimaszenarien. Architektur, Landschaftsarchitektur und Design sollten sie als Antrieb für Innovation begreifen.

Es ist Dezember, Zeit für die «Besten»: Hochparterre zeichnet die besten Bauten und Projekte des Jahres aus – in den Kategorien Architektur, Design und Landschaftsarchitektur. Seit 1993 übrigens, einem Vierteljahrhundert also. Dieses Jahr ganz vorne: ein architektonisches Monument für eine Fachhochschule, Taschen aus Bananenscheiden, ein Lehrpfad durch eine Stadtlandschaft. Weiter ein Schwemmholtzrechen draussen vor der Stadt und ein Mehrfamilienhaus, das eine widerspenstige Parzelle mit Wohnungen ausfüllt. Schönes, gut gedachtes, gut gemachtes Gestalten. Hochparterre gratuliert!

Der Kater nach dem langen Sommer

Während ich diese Zeilen Mitte November schreibe, höre ich abends David Bresch im «Echo der Zeit». Der Professor für Wetter- und Klimarisiken an der ETH Zürich hat mit seinem Team und mit Meteo Schweiz neue Klimaszenarien für die Schweiz berechnet. Man sei nun in der Lage, für gewisse Regionen Aussagen darüber zu machen, wie sich Wetter und Klima in den nächsten Dekaden entwickeln könnten. (Könnten, da abhängig davon, wie wir die CO₂-Emissionen global in den Griff bekommen.)

Nun wird es interessant, weil konkret. Regionenspezifische Aussagen, richtig gehört. Für eine Agglomeration im Mittelland zum Beispiel, sagt Bresch, könne man die Zunahme der Anzahl und der Intensität extremer Niederschlagsereignisse voraussagen, von heftigen Sommergewittern etwa. Gleichzeitig sollen Hitzesommer häufiger werden und länger dauern und soll die Anzahl von Tropennächten zunehmen – mit Temperaturen nicht unter zwanzig Grad Celsius. Allmählich spüre ich den Kater nach dem langen, grossen Sommer in diesem Jahr: Auch wenn ich jeden einzelnen Tag davon genossen habe, mit der Zeit lag in der warmen Luft etwas Unheilvolles. Ablenken zwecklos.

«Was nun?», fragt die Radioredaktorin. Breschs Antwort überrascht mich: kein Ausweichen auf eine vage adressierte Politik, unpersönliche Bundesämter oder gar trotzig auf Donald Trump. «Rekurrierend auf unsere direkte Demokratie», wird der 48-jährige Professor fast feierlich, «sehe ich den grössten Handlungsbedarf beim Einzelnen.» Er meint dies privat ebenso wie politisch. Wer Verantwortung trägt in einer Gemeinde, einem Unternehmen – oder,

ich ergänze, als Bauherrin oder Bauverwalterin, als Architektin, Raumplaner oder Designerin –, solle sich nun überlegen, was dies für die eigene Region bedeute und wie man sein Tun und Wirken verändern könne. Um sich dem Wandel anzupassen und um ihn einzudämmen. «Es ist noch nicht zu spät, um das Klimaziel von Paris zu erreichen», sagt Bresch, also eine Erwärmung um höchstens zwei Grad Celsius zuzulassen. Aber die Schweiz solle jetzt mit gutem Beispiel vorangehen, als vermögende Nation und gewohnt, Innovationen an den Markt zu bringen. Man könne einen Beitrag weit über die Landesgrenzen hinaus leisten, schliesst Bresch. Ähnliches schrieb Matthias Schuler, Professor für Umwelttechnik an der Harvard University, vor einem Monat in Hochparterre: «Wir müssen die richtigen Modelle rasch entwickeln und exportieren, denn der Klimawandel macht an keiner Grenze halt.»

Schluss mit der Attitüde

Zurück zu den «Besten», mit denen das alles einiges zu tun hat. Wetter und Klima sind Grundlagen von Architektur, Raumplanung, Landschaftsarchitektur und Design. Verändert sich das Klima, verändern sie sich mit, sollte man meinen. Doch was logisch klingt, geschieht noch viel zu selten. Gerade die Architektenzunft gefällt sich weiterhin in Arroganz: Was schön und funktional ist, weiss man immer noch selbst am besten, während Sachzwänge der Schönheit bloss zusetzen.

Mit den regionenspezifischen Klimaszenarien auf dem Tisch ist diese Attitüde endgültig ignorant. Wir sehen, was passieren könnte mit Siedlung und Landschaft im Alpenraum, im Mittelland und in den Städten. Das ermöglicht es uns, besser darauf zu antworten. Was wir dringend tun sollten. Hinterfragen und verändern wir Standards, Bauweisen, Herstellungsprozesse und Verhaltensmuster, entwickeln wir kluge Regulierungen, die das Engagement der Einzelnen auf alle übertragen. Begreifen wir die ungemütlichen Prognosen als Antrieb und die Daten als Fundus und Fundament für Innovation. Das sollte gerade Architektinnen und Landschaftsarchitekten einleuchten, die sich stets auf den räumlichen Kontext berufen. Unter den «Besten» sind erst wenige Projekte klimaklug unterwegs. Sorgen wir dafür, dass es mehr werden! Rahel Marti ●



Rahel Marti ist stellvertretende Chefredaktorin von Hochparterre.